

Einleitung

Der vorliegende Band stellt die dritte Veröffentlichung der an der Universität Bielefeld herausgegebenen Reihe ‚Acta Didactica Classica. Bielefelder Beiträge zur Didaktik der Alten Sprachen in Schule und Universität‘ dar. In ihm werden Beiträge vereinigt, die sich mit aktuellen Fragen des Grammatikunterrichts auseinandersetzen. Drei Beiträge, nämlich die von Peter Kuhlmann, Denise Gwiasda sowie Wiebke Czaplinsky und Ann-Kathrin Giebe, gehen auf eine Online-Tagung zurück, die am 1. Oktober 2020 vom Fachbereich Latein der Universität Bielefeld für Lehrerinnen und Lehrer der alten Sprachen ausgerichtet wurde.

Diese Publikation verfolgt nicht den Anspruch, ein umfassendes Lehrbuch für den lateinischen Grammatikunterricht vorzulegen. Sie hat vielmehr Leser*innen im Blick, denen die Grundlagen altsprachlicher Grammatikvermittlung vertraut sind und die idealerweise schon aktiv unterrichtet haben, vielleicht sogar auf eine lange Unterrichtserfahrung zurückblicken können und aus den Texten dieses Buchs Anregungen für ihre Unterrichtspraxis gewinnen möchten. Die Beiträgerinnen und Beiträger vertreten profilierte Positionen, die bisweilen auch zu kontroverser Diskussion einladen mögen: Dieser Band möchte ganz bewusst ein Initiator eines innerfachlichen Dialogs über die Zukunft des lateinischen Grammatikunterrichts sein.

Somit schreibt sich diese Publikation nicht nur in die erste und zweite, sondern ganz besonders in die dritte Phase der Lehrer*innenbildung ein, deren wichtige Charakteristika eine konsequente Bedarfsfokussierung und Problembezogenheit sein müssen. Während der Entstehung dieses Bandes haben wir folglich auch die Ergebnisse zweier Umfragen herangezogen, die der Fachbereich Latein im Sommer 2020 und 2021 durchführte und an der sich 83 (2020) bzw. 61 (2021) Lehrer*innen der alten Sprachen beteiligten. Wir stellten darin Fragen zum Stand der Digitalisierung und zum Unterrichten unter Pandemiebedingungen. Speziell in der Umfrage von 2021 wurden auch Fragen zum Grammatikunterricht

gestellt.¹ Eine Frage bezog sich dabei auf die selbst empfundene Relevanz der unten aufgeführten Querschnittsaufgaben des altsprachlichen Grammatikunterrichts, welche auf einer Skala von 1 (nicht wichtig) bis 6 (sehr wichtig) eingetragen werden konnte.

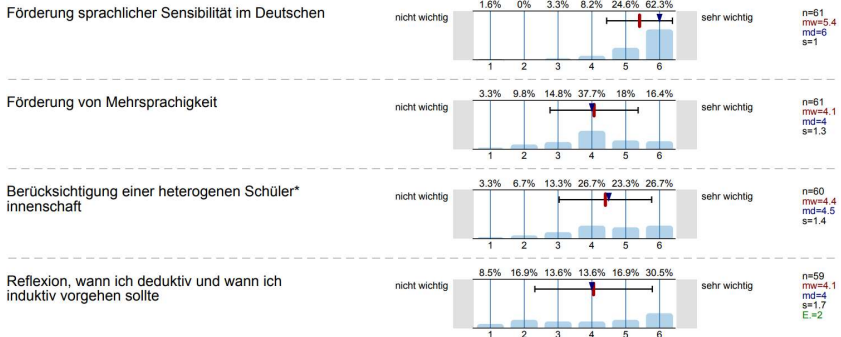


Abbildung 1: Relevanz einzelner Aufgaben des Grammatikunterrichts aus Sicht der Lehrenden

Die Diagramme zeigen die zentrale Bedeutung der Förderung sprachlicher Sensibilität, welche die Befragten dem Grammatikunterricht zusprechen, gefolgt von der Herausforderung, der Heterogenität der Schüler*innen gerecht zu werden. Knapp ein Drittel findet die Reflexion, wann deduktiv und wann induktiv vorgegangen werden soll, sehr wichtig, alle anderen verteilen sich fast gleichmäßig über die übrigen Skaleneinheiten. Bereits deutlich hinter der ‚Förderung sprachlicher Sensibilität im Deutschen‘ ($m=5,4$) liegt das Item ‚Förderung von Mehrsprachigkeit‘ ($m=4,1$), das sein Maximum nahe der Mitte bei ‚eher wichtig‘ (4) hat: Gegenüber der Förderung sprachlicher Sensibilität ist die Förderung von Mehrsprachigkeit im Urteil der Befragten offenbar eher ein ‚Nice to have‘. Der erste Teil dieses Bandes ponderiert die genannten Themen entsprechend.

¹ Die erste Umfrage ist veröffentlicht (LGNRW 1/2, 2020, 8–12, DOI: doi.org/10.11576/ignrw-5047), die zweite Umfrage erscheint 2022 im Forum Classicum.

In diesem ersten Teil, der sich mit aktuellen Fragen des Grammatikunterrichts in Theorie und Praxis beschäftigt, stehen folgende Fragen im Mittelpunkt, welche die obigen Aspekte des Grammatikunterrichts aufnehmen:

- Wie lässt sich sprachliche Sensibilität im Deutschen fördern?
- Wie kann Grammatikunterricht Heterogenität berücksichtigen?
- Wann ist Grammatik induktiv, wann deduktiv einzuführen?
- Welche Rolle kommt Mehrsprachigkeitsdidaktik zu?

In einem Grundlagenbeitrag widmet sich Peter Kuhlmann zunächst der Frage nach einem angemessenen Grammatikpensum und schlägt vor, differenzierend ein *Fundamentum* von einem *Additum* zu trennen: Das *Additum* ist für leistungsstärkere Schüler*innen gedacht, während das *Fundamentum* für alle Lernenden verbindlich ist und sämtliche für einen guten Lektüreeinstieg notwendigen Phänomene beinhaltet.

Zur Frage, welche Aspekte eines Grammatikthemas im Unterricht fokussiert werden sollen, entfaltet Peter Kuhlmann drei Kriterien: Das *Defizitprinzip* fordert, die Elemente eines Themas bevorzugt zu behandeln, welche für die Schüler*innen beim Texterschließen und Übersetzen schwer erfassbar oder schwer verständlich sind. Im Bereich der Formenlehre müsse dagegen auf das *Prinzip der Übersetzungsorientierung* und *Semantisierung* geachtet werden: Hier gilt es, sich immer zu vergegenwärtigen, was die jeweilige Form in der Zielsprache bedeute. Was schließlich die konkrete Auswahl der Grammatikthemen betrifft, so gelte es, die Häufigkeit in der späteren Lektüre im Blick zu behalten (*statistisches Prinzip*).

In dem Beitrag wird anschließend das Zweisprachigkeitsprinzip als Möglichkeit vorgeschlagen, um die Semantisierung grammatikalischer Formen besser zu fördern und dabei Grammatikarbeit niederschwelliger zu organisieren. Gerade Schüler*innen nicht-deutscher Herkunft werden hier besonders gefördert. Dieser Aspekt führt zum letzten Thema des Beitrags, nämlich zum schul- wie fachpolitisch relevanten Querschnittsthema *Sprachsensibilität*. Hier macht Peter Kuhlmann deutlich, dass die Diagnose und anschließende Förderung der sprachlichen Kompetenz

der Schüler*innen, die eine Grundlage sprachlichen Handelns im Unterricht darstellt, ein zentrales Anliegen des Fach Lateins ist. Von besonderer Relevanz ist in diesem Kontext das Erlernen der im Lateinunterricht wichtigen (linguistischen) Fachsprache.

Denise Gwiasda widmet sich in dem zweiten Beitrag der Frage, nach welchem grammatischen Prinzip, nämlich ob nach dem induktiven oder dem deduktiven, ein unbekannter Grammatikstoff eingeführt werden soll, und diskutiert Kriterien für die Entscheidung, welchem Einführungsprinzip der Vorzug gegeben werden sollte. Dabei stützt sie sich auf eine empirische Studie, die sie im Rahmen ihrer Dissertation an der Universität Göttingen erstellt hat.

Gleichzeitig zeigt die Verfasserin mit ihrem Beitrag auf, wie mittels einer gut geplanten und durchgeführten empirischen Studie eine in der Fachdidaktik festgefahrene Diskussion auf eine sichere Grundlage gestellt werden kann.

Abschließend stellt der Herausgeber ergänzend Überlegungen vor, wie Ansätze einer reflektierten Mehrsprachigkeitsdidaktik stärker Einzug in den Lateinunterricht erhalten könnten. Fokussiert wird dabei insbesondere die in der Lateindidaktik oft proklamierte Zielkompetenz, die eigenen Lateinkenntnisse beim Verstehen eines fremdsprachigen Textes gewinnbringend heranziehen zu können (Interkomprehension), da gerade diese Fähigkeit einer kontinuierlichen Übung bedarf.

In einem zweiten Teil dieses Bandes stehen Fragen der Digitalisierung im Fokus. Es geht dabei insbesondere um folgende Herausforderungen:

- Wie gelingt eine digitale Grammatikeinführung?
- Wie lässt sich Fernunterricht didaktisch sinnvoll konzipieren?
- Wie lässt sich mit Lernaudios Fernunterricht effizient gestalten?
- Wie lassen sich Lernvideos kognitionspsychologisch beurteilen?

Gerade der Grammatikunterricht gilt unabhängig davon, ob er ‚analog‘ oder digital erfolgt, als einer der neuralgischen Bereiche des Lateinunterrichts und bedarf besonderer Aufmerksamkeit: Für die Einführung neuer Grammatik ist auch im digitalen Raum ein gutes Erklären bzw.

ein durchdacht angeleitetes Erarbeiten nötig. Passgenaue Übungen, treffende Systematisierungen und Texte, in denen die neue Grammatik ausreichend häufig umgewälzt werden, sind für die Festigung unverzichtbar.

Der ersten Frage, wie eine digitale Grammatikeinführung gelingen kann, widmen sich Wiebke Czaplinsky und Ann-Kathrin Giebe, indem sie am Beispiel der Einführung des Acl zeigen, wie digitale Elemente, insbesondere frei zugänglichen Apps, in den typischen Ablauf einer Grammatikeinführung und -festigung gewinnbringend eingebunden werden können. Die beiden Beiträgerinnen zeigen, wie oben formulierten Ansprüche auch im digitalen Raum eingelöst werden können.

In der Zeit des pandemiebedingten Distanzunterrichts war der digital gestützte Fernunterricht die einzige Möglichkeit, den Schulbetrieb aufrecht zu erhalten. Und auch in Zukunft kann der Fernunterricht Möglichkeiten bieten, das Zustandekommen von Kursen zu sichern, deren Teilnehmerzahl erst in der Kooperation mehrerer Schulen ausreichend groß wird. Der Didaktik des Fernunterrichts wendet sich Juliane Scharfenberg in ihrem ersten Beitrag zu, indem sie die Gelingensbedingungen dieser Unterrichtsform sorgfältig herausarbeitet. Dabei weist sie immer wieder darauf hin, dass im Zuge der digitalen Unterstützung didaktische Grundüberlegungen nicht ins Hintertreffen geraten dürfen. Diese erläutert sie in ihrem Beitrag ausführlich.

Weshalb ein eigener Beitrag Lernaudios gewidmet ist, bedarf der Erläuterung, sind doch eher Lernvideos als Lernaudios in aller Munde. Doch stellten wir in einer Befragung von Lehrer*innen (s.u.) fest, dass Lernaudios *de facto* häufiger eingesetzt werden, außerdem natürlich schneller zu produzieren sind und sich in vielen Fällen als kognitionspsychologisch wertvoller erweisen als ein Video. In der Unterrichtspraxis, die von Zeitknappheit und der Notwendigkeit, effizient zu arbeiten, geprägt ist, erscheinen die schnell produzierbaren Lernaudios die zumeist bessere Option zu sein. Dieses besondere Potential der leicht erstellbaren Audio-Podcasts stellt Juliane Scharfenberg in ihrem Beitrag vor. Zudem gibt die Beiträgerin Hinweise zur praktischen Erstellung methodisch reflektierter Lernvideos.

Die Bedingungen für den Erfolg von Lernvideos wiederum sind in der Forschung recht gut dokumentiert, vielen Anwender*innen jedoch kaum bekannt. In dem Beitrag der Bochumer Masterabsolventin Marijana Mamić wird die Cognitive Load-Theorie vorgestellt und auf ihrer Basis ein möglicher Kriterienkatalog zur Bewertung von Lernvideos entwickelt. Dieser lässt sich auch für die eigene Erstellung von Lernvideos gewissermaßen als ‚Checkliste‘ heranziehen.

Digitale Zeiten sind kurzlebig: Die Beiträge lagen im Frühsommer 2021 vor, die interne Redaktion bedurfte – von der Corona-Situation nicht unberührt – jedoch der Zeit bis in den Herbst 2021, so dass nun zu Beginn der ‚Omikron-Welle‘ der fertige Band vorliegt. Ich bitte um Nachsicht, falls einzelne Informationen nicht mehr aktuell sein sollten.

Die Erstellung dieses Bandes wäre ohne die engagierte Hilfe mehrerer Personen nicht möglich gewesen. Bei der Formatierung und beim Endlektorat erhielt ich von Corinna Klöpping und Laura Sommerfeld große Unterstützung. Ihnen sei herzlich gedankt. Dank gilt zudem Frau Dr. Katrin Bemann (Propylaeum), die unsere Publikation mit großem Interesse und fachlicher Expertise begleitete, außerdem Frau Jelena Radosavljević und Herrn Frank Krabbes, die die Druckvorlage prüften, schließlich Frau Daniela Jakob, die das Cover erstellte. Die Arbeit im Projekt BiProfessional (im Rahmen der gemeinsamen Qualitätsoffensive Lehrerbildung von Bund und Ländern), insbesondere die Kooperation mit der Anglistik, stellte eine wichtige Ressource dar, die in der Inklusions- und Integrationsorientierung des Bandes ihren Niederschlag findet.

Wir hoffen, dass der vorliegende Band seine interessierten Leserinnen und Leser finden wird und dazu beitragen kann, den zu Unrecht als trocken und langweilig geltenden Grammatikunterricht auch (und gerade!) in der Welt der Digitalität spannend und lebendig zu gestalten.

Bielefeld im November 2021

Jochen Sauer